

A photograph of a person standing by a river. The person is wearing a blue jacket and a grey sweater. They are looking out over a wide river towards a snowy bank and buildings in the distance. The sky is overcast. The text 'Leben unter finanziellem Druck' is overlaid on a blue rectangular background in the lower right corner of the image.

Leben
unter
finanziellem
Druck

Vertiefungsarbeit zur Lehrabschlussprüfung 2010

Oberthema:

Mut

Titel:

Leben unter finanziellem Druck

Geschrieben von:

Florian Siegrist & Jeanne Bussmann

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort: Persönliche Ziele und Bezug zum Thema	Seite 5
1.2. Florian Siegrist	Seite 5
1.3. Jeanne Bussmann	Seite 5
2. Armut in der Schweiz	Seite 7
2.1. Einleitung	Seite 7
2.2. Was ist Armut?	Seite 7
2.3. Wo kann man Hilfe suchen?	Seite 8
2.4. Hilfe zur Selbsthilfe	Seite 8
3. Experiment	Seite 10
3.1. Tagebuchaufzeichnung: Florian Siegrist	Seite 10
3.2. Tagebuchaufzeichnung: Jeanne Bussmann	Seite 13
3.3. Fazit	Seite 16
4. „Planet13“	Seite 17
4.1. Was ist „Planet13“?	Seite 17
4.2. Der Besuch im „Planet 13“	Seite 17
4.3. Das Gespräch	Seite 18
4.4. Persönliche Eindrücke	Seite 22
5. Schlusswort.....	Seite 23
6. Reflexion	Seite 24
6.1. Florian Siegrist	Seite 24
6.2. Jeanne Bussmann	Seite 25
7. Danksagung	Seite 26
8. Quellenangaben	Seite 26
9. Beilagen	Seite 26

1. Vorwort: Persönliche Ziele und Bezug zum Thema

1.2 Florian Siegrist:

Ein Leben mit finanziellem Druck wird von jedem/-r anders betrachtet und empfunden. Ich kann von meiner Familie auch sagen, dass wir mit finanziellem Druck leben, jedoch nicht so schlimm, dass wir uns kein Zuhause leisten können. Ich möchte nach Abschluss des Militärs ein Auslandsaufenthalt und danach die Hotelfachschule absolvieren, beides sind relativ kostspielige Angelegenheiten. Ich habe mit meinen Eltern offen über meine Pläne und den damit verbundenen Kosten gesprochen und habe auch darauf hingewiesen Stipendien und die finanzielle Unterstützung vom Kanton anzunehmen. Ich glaube schon, dass dies ein grösserer Schritt ist Hilfe- finanzielle Hilfe- von „Fremden“ anzunehmen. Wird werden nun die Stipendien und die Unterstützung vom Kanton beantragen, auch wenn damit eine Darlegung unserer gesamten finanziellen Lage verbunden ist. Zudem absolviert meine Schwester diesen Sommer einen einjährigen Auslandsaufenthalt, der auch bezahlt werden muss. Dies sind die finanziellen Themen in unserer Familie zu Zeit. Nun gibt es Leute, dies sagen: „ Das sind doch keine Probleme, wir haben Probleme. Wir wissen nicht, wie wir die Schulausbildung unserer Kinder bezahlen sollen. Jeden Monat müssen wir das Essen genau kalkulieren!“ Dann gibt es andere die sagen: „ Das ist doch kein Problem, das sind niedrige Kosten. Wir, wir haben Probleme, unsere Aktien sind enorm gesunken, ich hätte sie lieber verkaufen sollen, als der Kurs hoch war, dann hätte es im neuen Haus für eine Bodenheizung gereicht!“ So sieht jeder „den finanziellen Druck“ anders.

1.3 Jeanne Bussmann:

Die Schweiz gehört zu den reichsten Länder der Welt, weit abgeschlagen von dritt Welt Ländern. Trotzdem gibt es auch hier Armut. Sie manifestiert sich nur ganz anders. Mit dieser Arbeit habe ich das Ziel die Leser für dieses Thema zu sensibilisieren.

Unser Lebensstandart in Europa ist nicht einfach nur gut und bequem, sondern luxuriös und überdurchschnittlich. Es ist enorm wichtig sich dessen bewusst und dankbar zu sein. Vieles ist für uns selbstverständlich, obwohl es pures Glück ist, nicht zu den Millionen anderen Menschen zu gehören, die tagtäglich ums Überleben kämpfen müssen. Unser Sozialsystem ist, trotz kritischer Diskussionen und unzufriedener Stimmen, eines der besten weltweit. So gut, dass auch der schlimmste Fall von finanziellem Ruin sich um Längen nicht mit anderen Ländern vergleichen lässt.

Vielleicht oder aber gerade deshalb, ist Armut in der Schweiz bis heute noch ein unsichtbarer Zustand, den es erst zu erkennen bedarf. Erkennen nicht anhand von bürokratischen roten Zahlen, sondern anhand von Lebensgeschichten die nicht in das Bild der neutralen Schweizer Unbekümmertheit passt. Denn das Problem von Betroffenen liegt nicht nur hauptsächlich darin wenig zu haben, sonder darin, weniger zu haben als die anderen. Darin, dass durch eine materiell orientierte Gesellschaft das Verständnis und Mitgefühl für die Betroffenen verloren geht. Genau dieses Mitgefühl aber, ist eine der wesentlichen Tugenden, die ein „reicher Mensch“ besitzen sollte.

2. Armut in der Schweiz

2.1 Einleitung

Das Jahr 2010 wurde von der europäischen Union (EU), zum Jahr der Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung erklärt. Caritas Schweiz hat zu diesem Anlass anfangs Januar ihre Agenda 2010, zur Halbierung der Armut in der Schweiz bis 2020, präsentiert. Auch die Medien in der Schweiz werden, langsam aber sicher, auf das Thema aufmerksam. Zur Zeit erscheinen in diversen Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehsendungen, Artikel, Reportagen und Berichte über die erschreckende Kenntnissnahme, dass fast jeder 10. Schweizer unter Armut leiden soll.

Das Thema sorgt im Allgemeinen für viel Gesprächsstoff, und dies obwohl die Schweiz weltweit den Ruf eines reichen Landes hat, was viele damit verbinden, dass es in der Schweiz keine Armut gibt.

Das Thema ist auch uns primär aus Hartz-IV¹ Reality-Format-Sendungen auf RTL bekannt.

2.2 Was ist Armut?

Armut ist ein weitläufiger Begriff. Er reicht von Wenig besitzen, bis zu Nichts besitzen. Besser gesagt, weniger besitzen als andere. Wie bereits erwähnt, definiert jede Person Armut anders, abhängig von ihrem gewohnten Lebensstandard.

Für das Schweizer Sozialwesen spielen vor allem die SKOS²-Richtlinien zum Existenzminimum eine entscheidende Rolle. Diese wiederum werden von Kanton zu Kanton anders interpretiert.

Neben dem verfügbaren Einkommen als Messgrösse, gibt es auch konzeptionelle Aspekte der Armut. Das bedeutet, dass Armut sich in erster Linie in die zwei folgenden Kategorien teilen lässt:

- Personen, die Sozialhilfe beziehen («bekämpfte Armut»).
- Personen, die keine Sozialhilfe beziehen, obwohl sie aufgrund ihres tiefen Einkommens bezugsberechtigt wären («verdeckte Armut»).

Diese zwei Kategorien werden zum Teil von zwei Gruppen überlagert:

- Bezüger/-innen von Sozialversicherungsleistung. Falls diese die Armutsgrenze unterschreiten können sie in beide Kategorien fallen.
- Working Poor: Personen, die erwerbstätig sind und in einem Haushalt leben, dessen Erwerbsarbeitszeit insgesamt mind. 36h pro Woche beträgt und deren monatliche Haushaltseinkommen eine festgelegte Armutsgrenze unterschreitet. Working-Poor können ebenfalls in beide Kategorien fallen.

¹ Gesetz über die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe in Deutschland

² SKOS-Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

2006 lag so die Einkommensgrenze zur Armut, Schweiz weit bei 2'200.- für Alleinstehende, 3'250.- für eine allein erziehende Mutter mit einem Kind und 4'650.- für ein Ehepaar mit 2 Kindern. Diese Zahlen sind wie bereits erwähnt nur Richtlinien.

Schulden, Kredite und Darlehen, ausbleibende Alimente, Scheidungen und hohe Rechnungen sind alles weitere Faktoren die auch Erwerbstätige in finanzielle Engpässe treiben können. Durch ihr festes Einkommen jedoch, bleibt dieser Zustand aber unerkannt. Somit tauchen sie nicht in den Sozialstatistiken auf.

Da wundert es nicht, dass das Volk aufschreckt, wenn die Sozialhilfe 2008 noch von einem Rückgang der Sozialhilfebedürftigkeit spricht und gleich ein Jahr darauf die Caritas³ die Zahl von 900'000 Armutsbetroffenen in der Schweiz veröffentlicht.

Das ist nur eines von vielen Beispielen, das aufzeigt, wie Armut in der Schweiz kalkuliert und eingestuft werden kann. Es zeigt aber, dass das Sozialwesen einem komplexen System folgt, dass keinen zwischenmenschlichen Kontakt aufbaut.

So verwundert es nicht, dass Personen die unter finanziellem Druck stehen, sich von den Ämtern oft nicht verstanden fühlen. Beim Sozialamt jagt ein Termin den nächsten, da scheinen Betroffene einem Zahnrad gleich, die das Uhrwerk am Laufen lassen.

2.3 Wo kann man Hilfe suchen?

Die Caritas bietet z. B. eine Informationsbroschüre an, in der alle Anlaufstellen und Beratungsstellen im Raum Basel-Stadt und Basel-Land verzeichnet sind. Zu erwähnen ist, dass diese Broschüre erst seit 1998 besteht, was zeigt, dass die Auseinandersetzung mit dem Problem vor noch nicht sehr langer Zeit begonnen hat.

Die Broschüre beinhaltet die wichtigsten Adressen wie der des Arbeitslosenamtes oder der Sozialhilfe und listet eine Reihe von Beratungsstellen auf die Themen wie Schulden, Rechtsbeihilfe und Krankheitswesen bearbeiten. Es sind sowohl kantonale wie private oder kirchliche Institutionen aufgelistet.

2.4 Hilfe zur Selbsthilfe

Während Diskussionen zwischen Betroffenen, Fachstellen und Arbeitgebern fällt ein Wort immer wieder in die Runde. Perspektivenlosigkeit. Dieses Wort deckt sehr gut das Spektrum aller Beteiligten ab. Das Gefühl von Unmut, Motivationslosigkeit und Verzweiflung bei Betroffenen, die Ratlosigkeit bei Sozialberatern und der Konjunktur bedingter Stellenabbau bei Firmen.

Staatliche Hilfe wird angeboten, bietet aber oft keine befriedigende Lösung für finanzielle Probleme und deren Konsequenzen. Den Betroffenen bleibt oft nur übrig ihren ganzen Mut zusammen zu nehmen und auf möglichst eigene Art und Weise einen Ausweg zu suchen um

³ Hilfswerk der Katholischen Kirche in der Schweiz

ihrem Unmut Luft zu machen. Somit entstehen überall kleine Gemeinschaften und Gewerkschaften die gemeinsam an Projekten arbeiten, Lösungen suchen und einander gegenseitig unter die Arme greifen. Denn wer könnte am besten auf ihre Situation reagieren wenn nicht sie selber. Sei es mit konkreter Hilfestellung, wie der Organisation von nötigen Sachmitteln oder kleinen Treffpunkten, an denen ein Austausch statt findet und Betroffene immerhin eine wenig Normalität finden.

3. Experiment

Nachdem wir uns mit vielen Zahlen und Statistiken befasst haben und uns durch einen dichten Jungel von Konzepten hindurch gekämpft hatten, fiel uns auf das wir unser Ziel etwas aus den Augen verloren hatten.

Um ein besseres Verständnis für unser Thema und den betroffenen Personen aufzubringen, haben wir uns einem Selbstversuch unterzogen. Wir haben, jeweils Individuell von einander, versucht eine Woche durchs Leben zu gehen ohne Geld aus zu geben. Bereits vorhandene Elemente wie z.B. die Nutzung von Telefon und Abonnements waren jedoch weiterhin erlaubt. Der Sinn des Experiments war es eben nicht sich völlig ab zu schotten, sondern sich mit so wenig Mitteln wie möglich dem alltäglichen Leben zu stellen. Unsere Erfahrungen und Gedanken haben wir in Form einer Tagebuch-Dokumentation festgehalten. Am Ende des Experiments haben wir uns zusammen gesetzt und unsere Erlebnisse ausgetauscht, diskutiert und zusammengefasst.

3.1 Tagebuchaufzeichnung Florian Siegrist:

In dieser Woche absolviere ich mein Experiment. Ich gebe 1 Woche lang kein Geld aus bzw. nur für die wirklich, wirklich wichtigen Dinge (z.B. Rechnungen etc.) Ich führe jeden Tag Tagebuch mit meinem Tagesablauf den einzelnen Situationen und meinen Gedanken dazu. Ende Woche werde ich ein Budget erstellen, was ich wirklich ausgegeben habe. Mein Ziel ist es, so wenig wie möglich auszugeben, da ich ja eigentlich gar kein Geld besitze.

Montag, 18. Januar 2010:

Heute ging ich um 4.15 Uhr aus dem Haus und fuhr mit dem Velo zur Arbeit. Während der Arbeit gebe ich eigentlich eh nie Geld aus, also von dem her, ist das nicht so ein Problem für mich. Nach der Arbeit um 14.00 Uhr fing ich an, an meinem Schokoladenschaustück für den Dekorwettbewerb zu arbeiten. Normalerweise gehe ich nach Vorne in den Laden und hole mir ein Sandwich, dies war heute jedoch nicht möglich, da es mich 5.80.- gekostet hätte. So arbeitete ich halt ohne Sandwich weiter und ging dann so um 17.00 Uhr nach Hause. Dort ass ich etwas kleines aus dem fast leeren Kühlschrank. Dann machte ich mich auf den Weg zur Guggenmuusigprobe. Im Tram kam mir der Gedanke, dass wenn das leere Portemonnaie ein Dauerzustand bei mir wäre, könnte ich mir auch die Gugge mit 800.- bis 1200.-pro Jahr nicht leisten und so müsste ich mich vom meinem einzigen und innig geliebtem Hobby verabschieden... ein schrecklicher Gedanke. In der Guggeprob trinke ich normalerweise ein 5dl Cola oder ein 5dl Eistee..was ich mir an diesem Montag auch nicht leisten konnte... da dies auch 4.- kostet, also nahm ich ein Glas Leitungswasser. Ich bekam dann von einer Guggekollegin ein 5dl Orangina spendiert worauf ich irgendwie ein schlechtes Gewissen hatte und mich fragte, wie das Gewissen bei den Menschen sein muss, die nie etwas haben?! Ich stelle mir das nicht toll vor.

Ausgegeben: 0.-

Dienstag, 19. Januar 2010:

Heute ist Schule angesagt. Ich habe mich mit Jeanne um 10.45 beim Clarabrunnen verabredet weil wir um 11.00 Uhr einen Interviewtermin für unsere VA hatten. Ich stand da und blickte umher. Mein Blick blieb am Starbuckslogo hängen. Am liebsten wäre ich über die Strasse gelaufen und hätte mir einen Grande Caramel-Machiato zum Mitnehmen gekauft. Dies leiste ich mir öfters fällt mir auf, als ich mich fragte, ob ich eigentlich so oft in den Starbucks gehe. Dennoch musste ich auf die Post Couverts mit Luftpolsterung holen, da ich Fasnachts-Blaggedden nacht Kanton Schwyz schicken mussten. Der Rest des Tages verlief eigentlich gut, da wir soewieso im Klassenzimmer sassen und am Abend (direkt nach der Schule) war ich an einem 60. Geburtstag eingeladen.

Ausgegeben: 4.90.- (Luftpolstercouverts)

Mittwoch, 20. Januar 2010:

Heute hatte ich wieder einen normalen Arbeitstag d.h. 5.00 Uhr- 14.00 Uhr. Ab 14.00 Uhr arbeitete ich wieder am Schaustück und ich hatte wieder so ein Verlangen nach einem Sandwich, ich habe aber nicht nachgegeben. Ich kam nach Hause und ass etwas. Schrieb dann totmüde mein Tagebuch (also dieses da) und fiel dann ins Bett.

Ausgegeben: 0.-

Donnerstag, 21. Januar 2010:

Schon wieder ein normaler Arbeitstag. Bis 13.00 Uhr arbeitete ich und dann fing ich an am Schaustück zu Arbeiten bis um 18.00 Uhr. Ich hatte von zu Hause Brötchen mitgenommen, damit ich was essen konnte um die Lust auf Sandwiches zu ersetzen, was auch wunderbar klappte. Nur ein Cola musste ich kaufen, weil mir irgendwie schwindlig war, um dem Körper Zucker zu geben. Dann ging ich nach Hause und ass etwas. Irgendwie hatte ich Lust auf Ausgang, was aber nicht ging, obwohl ich am Freitag frei gehabt hätte. Und schon wieder tat sich eine Frage auf... verzweifelt man nicht, wenn man nie in den Ausgang kann, keine Freunde treffen, keine Musik, keine Bar? Ich stelle mir das sehr belastend vor.

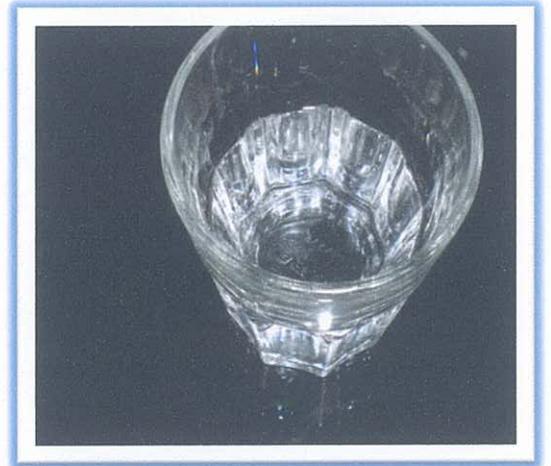
Ausgegeben: 2.40.-

Freitag, 22. Januar 2010:

Heute war mein freier Tag. Am Morgen schon reizte es mich in die Stadt zu gehen. Ich wusste dass ich kei Geld ausgegeben durfte, denn immer wenn ich kein Geld habe oder wie auch immer, sehe ich etwas Tolles in der Stadt, darum ging ich gar nicht erst.

Ich erledigte alles Mögliche (wie z.B. Staubsaugen) und ging am Nachmittag mit meiner Mutter Brot kaufen. Am Abend machte ich mich wieder auf den Weg in die Guggenprob, wo ich auch wieder mein Wasser trank.

Ausgegeben: 0.-



Samstag, 23. Januar 2010:

Heute musste ich wieder arbeiten. Um 12.00 hatte ich Feierabend und arbeitete noch an meinem Schaustück bis um 17.00. Danach ging ich nach Hause. Nach dem Essen hatte ich grosse Lust noch in den Ausgang zu gehen, um einfach abzuschalten... das einzige Handycap: Ich durfte kein Geld ausgeben, also blieb mir nichts Anderes übrig als zu Hause zu bleiben, mit meiner Schwester fern zu sehen und ein bisschen in meinem Buch zu lesen. Ehrlich gesagt hat mir das auch ganz gut getan. Dennoch kam ich 1 Tag vor dem Abschluss des Experiments zum Entschluss, dass wenn ich wirklich kein Geld hätte würde mir die Decke auf den Kopf fallen. Und mich einladen zu lassen käme nicht in Frage, dafür wäre ich zu stolz. Ich würde glaube lieber die Öffentlichkeit meiden, als mich ihr zu stellen und dazu zu stehen und darüber zu reden.

Ausgegeben: 0.-

Sonntag, 24. Januar 2010:

Heute ging das Experiment sehr gut, da Sonntag ist hatten keine Läden offen und so kam ich nicht in Versuchung etwas zu kaufen. Sowieso schlief ich bis um 11.00Uhr da ich von der Schaustückarbeit vom Samstag so erschöpft war. Am Nachmittag kam dann Jeanne und wir schrieben an unserer VA. Ansonsten ging nichts Sonderbares vor sich, ausser das heute der Abschluss meines Experiments war.

Ausgegeben: 0.-

3.2 Tagebuchaufzeichnung Jeanne Bussmann:

Montag, 11. Januar 2010:

Zufälligerweise habe ich heute frei. Das sind Tage an denen ich normalerweise Freudensprünge mache und mich, um es so schön wie O. Wilde aus zu drücken, *dem ernsthaften Studium der hohen aristokratischen Kunst des Nichtstuns widme*. Die Realität und mein Gedächtnis trafen mich da wie ein Faustschlag. Denn heute beginnt mein einwöchiges Experiment, kein Geld aus zu geben.

Gestern Abend plante ich noch einen kleinen Stadt Rundgang, gebunden an kleinere Ausgaben, dessen Abschluss seinen Höhepunkt in einem Café auf einem siffigen Sofa finden würde, inklusive Lesematerial, Kaffee und einer Wolke blauen Dunstes.

Jetzt sitze ich zu Hause.

Das Gefühl, dass ich dabei habe ist nicht beklemmend, denn meine Situation ist klar beschränkt. Mich beschäftigt im Moment mehr die Frage wie es sich anfühlt, jeden Tag unfreiwillig frei zu haben. Ich erinnere mich daran wie es nach meiner obligatorischen Schulzeit war, als ich auch ein Jahr zuhause war. Anfangs ist es lustig und man genießt es. Je länger je Mehr wird es aber anstrengend. Wer steht Morgens schon gerne auf wenn nur die Langeweile grüsst?

Trotzdem glaube ich nicht, dass meine Erfahrungen z.B. mit denen eines Sozialhilfeempfängers vergleichbar sind. Heute würde mich der Gedanke an so eine Zeit eher um den Verstand bringen als es das noch vor knapp sechs Jahren tat. Es muss schrecklich sein!

Ausgegeben: 0.-

Dienstag, 12. Januar 2010:

Heute ist Schule. Ich dachte eigentlich daran, mir gewisse Unterlagen im Sekretariat zu organisieren. Diese aber kosten Geld, nicht viel aber trotzdem. Ich habe mich entschlossen sie mir nächste Woche zu holen.

Hier würden Betroffene Familien hoffentlich nicht sparen. Ich bin der festen Überzeugung, dass Bildung eine entscheidende Rolle spielt wenn es darum geht, Armut zu vermeiden. Bildung sollte nichts Kosten und für alle zugänglich sein.

Normalerweise bin ich es mir gewohnt Geld auf mir zu tragen und mir in der Pause, dass zu organisieren, was mir fehlt. Ausnahmsweise habe ich mir heute Essen von zu Hause mitgenommen. Wenn ich Durst hatte, habe ich entweder meine Sitznachbarin nach einem Schluck Ihres Getränkes gefragt oder bin gleich zum Wasserhanen marschiert, um zu trinken. Ich habe aber trotzdem das Gefühl heute zu wenig getrunken zu haben. Alles in allem aber eine lösbare Aufgabe.

Positiv ist, dass ich weniger Rauche. Ich gehe sparsamer mit meinen Zigaretten um, denn je mehr ich rauche, desto früher werden sie mir ausgehen und ab diesem Zeitpunkt schleife ich einen süchtigen Körper mit mir herum der von zweit Personen abhängig ist. Ein grausamer Gedanke.

Gestern ist dann noch eine Rechnung der Swisscom eingetroffen. Knappe 40.- hätten die gerne. Wenn man bedenkt, dass wirklich alle Anrufe und Mitteilungen über diesen Anschluss laufen kann ich mir vorstellen, dass das noch Zahlbar ist, auch für eine Finanziell eingeschränkte Person.

Ausgegeben: 0.-

Mittwoch, 13. Januar 2010:

Diese Woche absolviere ich ein Praktikum und bin daher, nicht in meinem gewohnten Betrieb. Da Arbeitsstunden und Arbeitsweg verlagert werden, bleibt mir so oder so weniger Zeit um Geld aus zu geben. Essen und Trinken habe ich auch heute wieder dabei. Ich denke, dass ich das den Rest der Woche beibehalten werde.

Jedoch muss ich gestehen, dass ich bereits an meinem Experiment gescheitert bin. Der Gedanke ohne meine eigenen Zigaretten aus zu kommen raubt mir den Verstand. Also hab ich mir welche gekauft. Ja, ich bin ein schrecklich schwacher und süchtiger Mensch, dass sehe ich ein für allemal ein. Ich schäme mich. Es bleibt aber dabei, dass ich versuche, so wenig wie möglich zu rauchen.

Ausgegeben: 6.-

Donnerstag, 14. Januar 2010:

Jetzt bin ich auch noch Krank geworden.

Ausgegeben: 0.-

Freitag, 15. Januar 2010:

Arbeiten, nach Hause, essen, schlafen. Ist zwar langweilig, fördert aber die Genesung und verhindert das Geld ausgeben.

Ausgegeben: 0.-

Samstag, 16. Januar 2010:



Ausnahmsweise musste ich heute auch arbeiten. Um nach Hause zu kommen gehe ich gezwungener massen durch die Bahnhofs Passarelle. Ich war ein wenig genervt. Ich gönne mir an Wochenenden des Öfteren am Bahnhof eine etwas teurere Zeitschrift. Dieses Wochenende muss ich darauf verzichten, obwohl mir mein Gesundheitszustand immer noch keine anderen Beschäftigungen erlaubt. Ich kann nur hoffen, dass es meinen Vater auch gejuckt hat und wenigstens er ein paar gedruckte Worte mit nach Hause bringt.

Ausgegeben: 0.-

Sonntag, 17. Januar 2010:

Ich konnte tatsächlich meinen Zigarettenkonsum seit Mittwoch auf 3 Stück pro Tag reduzieren. Ich bin richtig Stolz auf mich und meine Lunge freut es bestimmt auch. Für einen Sonntag war der Geld-Ausgabe-Faktor ziemlich niedrig. Zuhause ist alles da was man braucht und statt in der Stadt Cafe trinken zu gehen hab ich mich gleich selber zu meinen Freunden eingeladen, dort gibt es auch Café. Je nach dem wo man sich einladet, sogar sehr guten. Die haben dann meistens auch Zeitschriften in der Küche rumliegen.

Ausgegeben: 0.-

3.3 Fazit

Wir haben die Woche unseres Experiments beide gut überstanden. Unser freiwilliger Verzicht hat uns jeden Tag auf die diversen Probleme von Armutsbetroffenheit aufmerksam gemacht. Uns wurde Bewusst, wie viele kleine Freuden wir uns tagtäglich leisten und wo überall Hindernisse versteckt sind. Interessant waren auch die unterschiedlichen Reaktionen unseres Umfelds. Von Verständnis und grossem Interesse an unserem Experiment bis zu entsetzten Gesichtern, denen das unmögliche vor Augen zu liegen scheint, war alles dabei. Freunden und weiteren Personen unsere Situation zu erklären war jedoch das geringere Problem.

Florian Siegrist:

In dieser Woche habe ich im Ganzen 7.30.- ausgegeben, also habe das Ziel bzw. den Sinn des Experiments nicht ganz erfüllt. Es haben sich in dieser Woche viele Fragen aufgeworfen und ich habe mir auch Gedanken gemacht, dass ich von Anfang an wusste, dass mein Zustand „nur“ eine Woche anhalten würde. Wenn man kein Geld hat, kann man auch nichts unternehmen und dies drückt auf die Psyche. Dieser wiederum belastet den Körper und man wird sicher schneller krank, wie Menschen, deren Psyche nicht so belastet ist. Wenn es eine schlimmere Krankheit ist, zieht dies ev. eine Konsultation des Arztes mit sich, jedoch kann dessen Rechnung und die anfallenden Medikamentenrechnung nicht bezahlt werden, was wiederum die Psyche belastet. Es ist ein ewiger Teufelskreis aus dem man fast nicht mehr rauskommt. Ich bringe den Menschen grossen Respekt entgegen, die mit Armut leben müssen, denn ich denke es braucht immer wieder aufs Neue Mut um den kommenden Tag zu überstehen. Das Experiment war für mich sehr interessant, da ich nie dachte, dass sich in meinem Alltag so viele Situationen verstecken, bei denen ich eigentlich unüberlegt Geld ausbebe. Ich war jedenfalls froh, als mein Experiment abgeschlossen war und ich nun wieder meinen gewohnten Gang gehen kann. Eine Sache war jedenfalls vorteilhaft: Ich habe Geld gespart, dass ich ja eigentlich gar nicht hätte, wenn ich so leben würde.

Jeanne Bussmann:

Ich hatte damit zu kämpfen mich selber zu motivieren überhaupt etwas unternehmen zu wollen. Der Verzicht an sich, ist das kleinere Übel. Ich bin es mir gewohnt, zweimal zu überlegen was ich mir kaufe und mein Sparkonto füllen ist das Erste, dass ich mache sobald ich meinen Lohn erhalten habe. Schlimmer war die Erkenntnis, dass der ganze Tag seine kleinen Sonnenseiten verlor. Durch den Tag hindurch braucht der Mensch immer wieder Pausen. Zeit in der er sich Entspannen kann und durchatmen kann. Diese kleineren Meditationen wurden aber mehr und mehr zu einem absitzen von Zeit. Abschalten war nicht mehr das gleiche. Für geleistete Arbeit konnte man sich nicht mehr selber etwas gönnen, was den Gedanken an Pflichten und an das Tagesprogramm, in ein erheblich schlechteres Licht rückte.

4. „Planet 13“

4.1 Was ist „Planet 13“?

„Planet 13“ ist ein Internetcafé mitten im Herzen Klein-Basels. Gegründet wurde es von Armutsbetroffenen für Armutsbetroffene. Offiziell als Verein Organisiert, bietet es seit 2007, für viele Sozialhilfe Empfänger, Erwerbslose und Flüchtlinge die Möglichkeit, Stellen zu suchen via Internet oder Bewerbungen zu schreiben, an einem der kostenlos zur Verfügung gestellten Computern. Dabei werden sie von den Mitgliedern unterstützt und beraten. Das Café wird mehr und mehr auch zu einem Treffpunkt, um sich aus zu tauschen, das Haus zu verlassen und an dem breiten Veranstaltungsprogramm des Café, teil zu nehmen. Die Arbeit und das Engagement basiert auf Freiwilligenarbeit und auch die finanziellen Aspekte sind auf Non-Profit ausgelegt.

Das „Planet13“ trägt einen grossen Teil bei, zur Verbesserung der Lebensqualität betroffener Personen und setzt ein wichtiges Zeichen gegen das hiesige Sozialsystem, in dem Personen mehr und mehr zur Ware Mensch werden.

4.2 Der Besuch im „Planet13“

Wir haben das „Planet 13“ am 19. Januar besucht um uns ein Bild davon zu machen und die Möglichkeit genutzt, mit zwei der Teammitglieder zu sprechen.

Das Lokal hat ein grosses Schaufenster mit der Überschrift „Planet13“, dass ansonsten aber etwas unscheinbar wirkt. Was uns als erstes auffällt sind die zahlreichen Besucher. Jeder einzelne Computer ist besetzt und ebenso die

Sitzplätze in der Wartezone. Wer dort keinen Platz findet, gesellt sich stehend zur Kaffeemaschine. Es herrscht reger Betrieb.

Die Räumlichkeiten sind in zwei Teile geteilt. Im vorderen Bereich befinden sich die Computer an denen alle Inhalte frei gegeben sind. Das heisst, hier kann im Internet gesurft, recherchiert und geschattet werden. Die Nutzung dieser Computer ist auf eine halbe Stunde beschränkt, um die Wartezeit so kurz wie möglich zu halten. In diesem Bereich befindet sich, wie bereits erwähnt, eine Gratis Kaffeemaschine, gesponserte Zeitungen und diverse Bücher und Informations-Flyer. Diese stehen jederzeit und für alle kostenlos zur Verfügung. Der hintere Bereich gilt als Ruhe-Zone. Die hier vorhandenen Computer sind strikt nur für das Verfassen von Briefen und Bewerbungen gedacht. Auf diesen befinden sich auch die genauen Wegleitungen zum Verfassen von Bewerbungsunterlagen nach RAV⁴-Kriterien. Pro Raum ist eine Person der Teammitglieder anwesend, die nach dem Rechten sehen und für allfällige Fragen zur Seite stehen.



⁴ RAV-Schweizer Arbeitslosenstelle

4.3 Das Gespräch

Wir haben uns, an unserem Besuchstag, mit Christoph Ditzler, dem Projektleiter und Avji Sirmoglu, welche die Öffentlichkeitsarbeit leistet und für das kulturelle Veranstaltungsprogramm verantwortlich ist, getroffen.

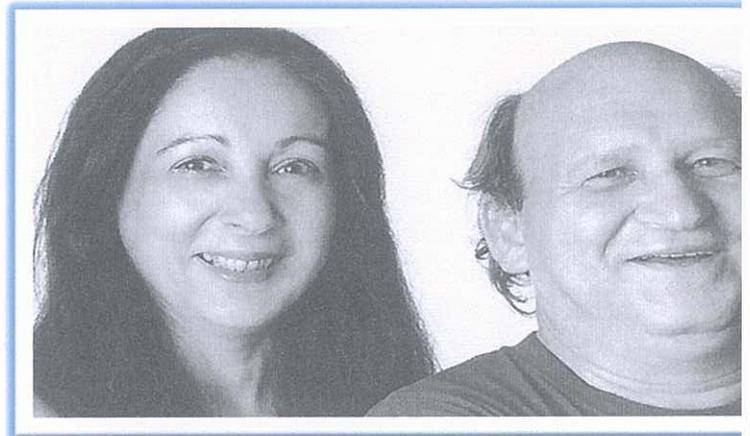
Was zuerst als ein kleines Interview geplant war, entwickelte sich schnell zu einem interessanten Gespräch, aus dem eine zwei stündige Diskussion wurde.

Jeanne: Wir haben uns im Voraus ein wenig auf ihrer Homepage informiert und ein grosses Veranstaltungsprogramm entdeckt. Erzählen Sie uns davon.

Avji: Letzten Montag z.B. war Prof. Dr. Ueli Mäder da. Er ist Professor an der Universität Basel für Soziologie. Er hielt einen Vortrag über die Hintergründe des Sozialsystems und wie diese teils manipuliert werden können, um div. Statistiken auf zu polieren. Solche Seminare und Vorträge finden einmal in der Woche statt.

Freitags ist Filmabend. Die Besucher können ihre Wünsche äussern, es ist jedoch schwierig diese für alle zu erfüllen. Aus Copyright Gründen können wir nur Filme zeigen, die mindestens drei Jahre alt sind. Ausserdem sind wir darauf angewiesen die Filme um sonst zu bekommen.

Wir haben auch regelmässig kleinere Ausstellungen von, unter anderem, kunstschaaffenden Migranten die gerne ihren Beitrag zum Projekt leisten möchten.



Florian: Wer ist für das Planet13 verantwortlich? Gibt es einen Teamleader?

Christoph: Nein. Jedes Mitglied ist zu gleichen Teilen verantwortlich. Einmal in der Woche treffen wir uns zu einer Sitzung, in der alle wichtigen Themen besprochen werden. Wir nützen diese Zeit auch um Wünsche zu äussern oder Lösungen für Probleme innerhalb des Teams zu finden. Wir erstellen einen Wochenplan in dem festgehalten wird, wann und wer für das Lokal da ist. Jedes Mitglied muss mindestens zwei mal vier Stunden investieren und es müssen immer zwei Personen anwesend sein.

Florian: Wie sieht die Zukunft des Planet13 aus?

Christoph: Wir haben nun das nebenstehende Lokal dazu gemietet um unsere Räumlichkeiten zu vergrössern. Im Moment sind wir dabei den Laden in eigen Regie zu renovieren, verkabeln und ein zu richten. Im vorderen Teil werden neue Computer eingerichtet die den Besuchern zur Verfügung stehen. Im hinteren Bereich des neuen Lokals werden wir dann ein eigenes, kleines Büro einrichten, da sich die Arbeit und Koordination am Projekt stetig vergrössert. Unser IT-

Verantwortlicher baut im Moment, im ehemaligen Büro, eine kleine Software-Hardware Werkstatt. Diese soll den Besuchern und weiteren Menschen mit kleinerem Budget zur Verfügung stehen, falls sie Technische Probleme mit ihren eigenen Geräten haben. Geplant ist auch, dass alte Modelle auseinander genommen werden um neue kleine Computer daraus zu bauen, welche wir dann eventuell zu einem symbolischen Preis verkaufen können.

Ausserdem steht ein Projekt in den Startlöchern, welches sich auf Schüler/innen konzentriert, die keinen eigenen Zugang zu einem Computer oder das Internet haben.

Während wir vor dem Arbeitsplan stehen und Christoph uns von der Zukunft des Planet13 erzählt, stösst Avji auf die frischen Früchte die gebracht wurden. Sie erzählt uns von der Begegnung mit der Verantwortlichen der Schweizer Tafel und deren Begeisterung für das Projekt. So kam es dazu, dass die Mitglieder jeden Tag mit Zwischenmahlzeiten wie Früchten und Brötchen beliefert werden. Christoph erklärt uns, dass gerade Früchte und gesundes Essen für Armutsbetroffene reiner Luxus wären und diese Mangelernährung nur eine von vielen Konsequenzen sind welche Armut mit sich ziehen kann.

Das bringt uns auf das Thema der Finanzierung des Projektes. Eine der Hauptsponsoren ist die Christoph-Merian Stiftung, welche die Miet- und Nebenkosten übernimmt. Auch der Vermieter der Räumlichkeiten, kommt dem Projekt entgegen und bietet seine Hilfe an. Die Software der bereits vorhandenen und der neuen Computer wird von Microsoft zur Verfügung gestellt.

Bevor wir das Lokal betraten, fiel uns im Schaufenster die Schappo-Auszeichnung auf. Schappo, ist ein Förderprojekt, dass mit kantonalen Stellen und Medienpartner zusammenarbeitet und sozialen Initiativen mit Rat und Tat zur Seite steht, um die Weiterentwicklung zu unterstützen. Die Internetsite des Schappo beschreibt ihre Tätigkeit unter anderem mit folgenden Worten: **Schappo porträtiert und präsentiert ausgewählte Projekte, damit andere Menschen den Mut finden, ebenfalls Eigeninitiative und Verantwortung zu übernehmen.**

Jeanne: Ihr wurdet vom Schappo Förderprojekt ausgezeichnet. Habt ihr finanzielle Mittel vom Projekt erhalten?

Avji: *Nein. Wir haben Sachmittel zur Verfügung gestellt bekommen um, unter anderem die neuen Räumlichkeiten ein zu richten. Wir Profitierten vor allem vom Medienaufsehen, dass uns erlaubte unsere Zielgruppe zu erreichen.*

Nach dem Rundgang durch die Lokalitäten und den ersten paar Fragen setzen wir uns zu einem Kaffee.

Jeanne: Wie steht es mit dem Kontakt zum Sozialamt? Werdet ihr von dieser Seite unterstützt?

Avji: *Das Sozialamt weiss von unserer Arbeit und weist je nach dem auf unser Projekt hin. Wir sind bei der Sozialhilfe als Freiwilligenarbeit anerkannt. Die RAV bietet die Mitgliedschaft als freiwilliges Programm oder Praktikum an.*

Jeanne: Mit welchen weiteren Mitteln versucht das Sozialamt Mut zu machen?

Avji: Ein weiteres Mittel ist z.B. ist die Vermittlung von Praktika. Diese werden zum Teil als Beschäftigungsprogramm genutzt. Sie sollen dazu dienen die Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten und um Perspektiven auf zu zeigen. Diese Programme werden zum Teil vom Staat subventioniert, dass heisst Firmen die solche Praktikumsplätze bereit stellen werden quasi dafür finanziell entlohnt. Man spricht dabei vom zweiten Arbeitsmarkt. Dieser zweite Arbeitsmarkt steht jedoch von vielen Seiten unter starker Kritik.

Christoph: Viele Firmen nutzen diesen zweiten Arbeitsmarkt um ihre Personalkosten tief zu halten. Die Gefährlichkeit liegt darin, dass viele Personen im Kreislauf dieses zweiten Arbeitsmarktes stecken bleiben. Ausserdem dienen sie nicht zur Besserung der Lebensqualität von Betroffenen. Es kommt oft vor, dass diese 100% Arbeit leisten aber nur knapp die Hälfte dessen bekommen, was ihnen im ersten Arbeitsmarkt zustehen würde. Zu diesem Thema kommen mir einige Geschichten in den Sinn.

Der zweite Arbeitsmarkt dient ausserdem auch dazu, die Zahl von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern möglichst klein zu halten, da sie somit nicht in Statistiken auftauchen.

Solche Ungerechtigkeiten müssen bekämpft werden, ausserdem muss ein

stabiles Grundeinkommen gesichert sein. Arbeitsplätze im zweiten Arbeitsmarkt unter gewerkschaftlichen Verträgen würden einen sinnvolleren Beitrag leisten, betroffenen Personen den Wiedereinstieg in die Arbeitswelt zu ermöglichen.

Solche Vorgehensweisen werden schon früh genutzt. Wer als Schüler nach der Obligatorischen Schulzeit keinen Anschluss findet hat die Möglichkeit eines von Zahlreichen Brückenangeboten zu nutzen. Sie dienen dazu die Schüler neu auf zu bauen und ihnen Mut zu machen. Die meisten Lehrer und Betreuer sind auch auf diese Situation geschult und wissen auf die Jugendlichen zu zu gehen. Je nach dem kann dies schnell in einem Kreislauf münden. Wer nach einem zusätzlichen Schuljahr noch keine Lehrstelle findet, sucht sich ein drei tägliches Praktikum und kann nochmals zwei Tage zur Schule. Bringt dies immer noch keinen Erfolg, wendet man sich an Private Institutionen die einen an den ersten Arbeitsmarkt heranführen sollen. Hilfe bei der Ausbildungssuche und Bewerbung bietet z.B. die JobFactory am Dreispitz in Basel. All diese Vorgehensweisen sind jedoch mit Vorsicht zu geniessen. Sie tragen bereits einen trägen Nachgeschmack der Unvermittelbarkeit und können Jugendliche in ein falsches Licht rücken. Ausserdem endet dieser Weg ganz am Schluss ebenfalls auf dem RAV oder bei

der IV. Es scheint als würden die Menschen von einem Angebot zum anderen geschoben werden, unter anderen um die Sozialstatistiken



sauber zu halten. Da fragt sich ob all diese Projekte wirklich da sind um Perspektiven zu schaffen und Mut zu machen, oder ob sie nicht auch teils der Wirtschaftlichkeit jeweiliger Kantone dient.

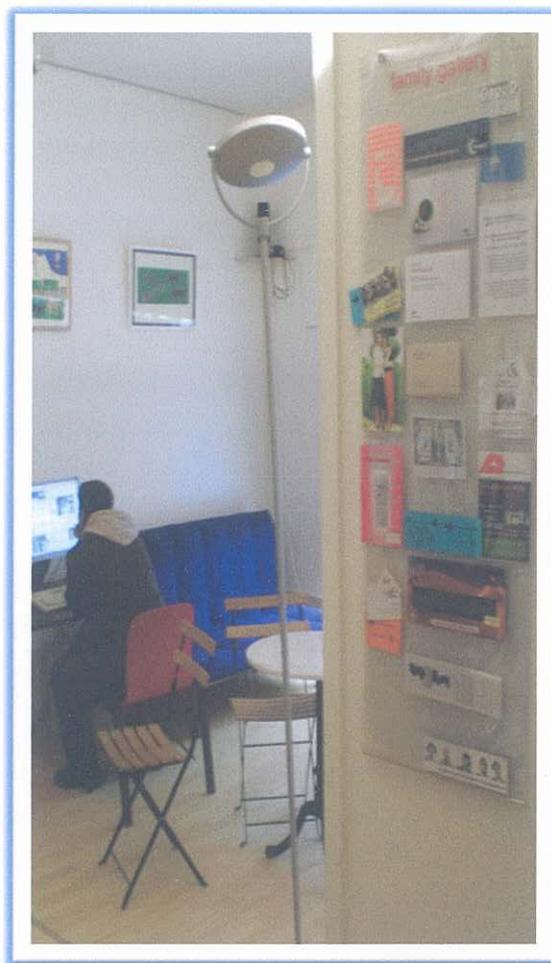
Florian: Kommen wir zu einem anderen Thema.

Wie äussern sich die Reaktionen von Freunden oder aussenstehenden Leuten auf eure finanziellen Einschränkungen?

Avji: *Die meisten meiner Freunde versuchten mich am Anfang noch in ihre Freizeit mit ein zu beziehen. Mit der Zeit meldeten sich immer weniger Freunde bei mir, da es ihnen unangenehm war, mich darauf an zu sprechen und weil auch ihnen die regelmässigen Einladungen mit der Zeit, aufs Budget drückt. Nach und nach liess der Kontakt dann nach. Es entspricht schon der Wahrheit, dass eine finanziell engere Situation dazu führt, dass man viele Freunde verliert.*

Avji befragte uns am Ende des Gesprächs zu unserem Beruf und danach wie wir unsere Zukunft planen. Sie waren beide sehr interessiert, wie der hiesige Bäckerei-Arbeitsmarkt aussieht und wie gross die Möglichkeit ist keinen Arbeitsplatz zu finden.

Florian: *Wir sind in der Ausbildung zum Konditor-Confiseure/in und haben in knapp 4 Monaten unsere Abschlussprüfung. Nach Abschluss der Lehre muss ich zuerst das Militär absolvieren. Ich gedenke nach dem Abschluss der Rekrutenschule einen Auslandsaufenthalt zu planen, um mich danach an der Hotelfachschule in Luzern zu bewerben.*



Jeanne: *Mein Hauptziel ist es die Berufsmaturität zu erlangen. Ob ich diese gleich nach der Ausbildung absolviere oder zuerst noch ein Jahr arbeiten werde steht noch offen. Unser Lehrer hat uns aber schon darauf vorbereitet, dass einige nach der Lehre wohl kaum Anschluss finden werden. Bereits jetzt sind einige aus dem letzten Jahr immer noch auf Stellensuche. Viele müssen ihre Suche auf die ganze Schweiz ausweiten, um ihre Chancen zu erhöhen.*

4.4 Persönliche Eindrücke

Wir waren tief beeindruckt von der Arbeit die hinter dem Projekt „Planet13“ steckt. Alle Teammitglieder geben ihr Bestes um den Betroffenen Mut zu machen und ihnen zu helfen.

Alle wissen hier, dass man gemeinsam besser voran kommt.

Trotz des eigenen finanziellen Drucks wird hier versucht allen eine Perspektive zu geben und ein wenig Normalität zu

vermitteln. Gleichgültig welcher Sozialschicht sie angehören.

Das Team verdient grossen Respekt dafür, dass sie den Grossteil ihrer Zeit in das Projekt investieren, ohne einen roten Rappen für ihre Arbeit zu erhalten.

Das Gespräch, welches wir mit Avji und Christoph geführt haben, war wirklich sehr spannend und aufschlussreich. Das „Planet13“ hat jede Unterstützung verdient.

5. Schlusswort

Als wir mit der Arbeit begannen, waren wir skeptisch wie und ob sich das Leitwort Mut in unsere Arbeit einbeziehen lässt. Wir richteten unser Augenmerk vor allem auf die Situation, in welcher die finanzielle Situation von Armutsbetroffenen auf die von finanziell Unabhängigen trifft. Wir wollten wissen wie viel Mut es kostet zu sagen: „Ich habe kein Geld“.

Wir sammelten Informationen und versuchten einen Überblick zu gewinnen, darüber wie das schweizer Sozialwesen funktioniert und organisiert ist. Das meiste ist trockene Statistiken Arbeit die es erst zu verstehen gilt und keinen wirklichen Eindruck über das Thema vermittelt. Jedoch erregt das Thema immer öfters das Interesse der Öffentlichkeit, so gibt die Caritas Pressekonferenzen und das Schweizer Fernsehen sendet Diskussionen in denen aber die mangelnde Kommunikation zwischen Betroffenen und nicht Betroffenen ersichtlich wird.

Somit entschieden wir uns zu aller erst uns selber in die Situation zu versetzen, unseren Alltag mit leeren Taschen bestreiten zu müssen. Durch diesen Selbstversuch entstanden neue Erkenntnisse sowie Fragen und ein neues Bewusstsein für den Umgang mit Geld. Dies wiederum führte dazu, dass wir eine neue Definition von Mut fanden.

Menschen dessen Alltag sich so gestaltet wie unsere Experiment-Woche, haben uns gezeigt das Mut auch sehr unscheinbar wirken kann.

In unseren Köpfen herrscht das Bild des Kämpfers, der sich Hals über Kopf in den Kampf stürzt und als heroischer Sieger hervorgeht. Viele vergleichen mutig sein damit, sich in halbsbrecherischen Wagnisse zu stürzen oder etwas zu tun, dass andere nicht tun. Wir glauben, dass mutig sein, durch freien Willen und unseren logischen Denkmustern entstehen kann.

Viele vergessen aber, dass Mut ein Urinstinkt ist. Jeder Mensch ist mutig, in irgendeiner Art und Weise. Wahrer Mut entsteht erst durch das Eintreten von unvorhergesehenen Situationen und manifestiert sich noch bevor wir uns dessen bewusst sind. Mut ist die Reaktion, die von unserem Überlebensinstinkt hervorgerufen wird. Eine natürliche Antwort auf alles, dass unser Gedankengut und unsere Lebensqualität bedroht.

6. Reflexion

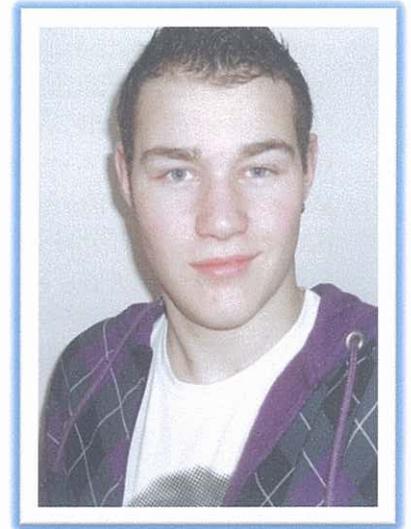
6.1 Florian Siegrist:

Ich möchte als allererstes die Zusammenarbeit mit Jeanne kommentieren. Es hat grossen Spass gemacht mit ihr meine Abschlussarbeit zu schreiben. Sie war sehr zuverlässig und sie hat einen grossen, vorteilhaften Tatendrang. Wir haben unsere Termine sehr gut eingehalten.

Meine Vorstellungen von Mut haben sich durch die Menschen von Planet13 erweitert. Sie haben uns gezeigt für was es auch noch Mut braucht und was Mut auch noch bedeutet. Ich habe immer gedacht es braucht nur Mut um über seine finanziellen Probleme zu reden, aber es braucht noch den grösseren Mut um dieses Leben mit all den finanziellen Sorgen zu meistern. Es braucht auch Mut hinter dem zu stehen was man macht und auch zu wissen, dass seine Meinung andere interessieren und man diese auch mit gutem Gewissen äussern darf.

Deshalb darf man seine Vorstellungen von Mut nicht einschränken und auch offen sein und vor allem die anderen Formen von Mut bemerken.

Für mich war die Arbeit jedenfalls sehr lehrreich und ich habe tolle neue Menschen kennen gelernt. Es war nicht meine erste Arbeit, die ich schreiben musste und war sicherlich auch nicht die letzte, aber es war eine von den intensivsten und emotionalsten Arbeiten



6.2 Jeanne Bussmann:

Die Zusammenarbeit mit Florian war sehr angenehm. Ich konnte mich voll und ganz auf ihn verlassen. Ein grosser Vorteil für unsere Arbeit war sicherlich, dass wir beide einen ähnlichen Hintergrund haben. Wir haben beide erlebt was es heisst als Familie auf die Finanzbremse stehen zu müssen. Somit konnten wir uns gut in das Thema einarbeiten und mit viel Fingerspitzengefühl auch an heikle Situationen herangehen.

Ein kleiner Nachteil war unsere ähnliche Arbeitsweise was das Tempo angeht. Wir haben die ersten zwei Wochen, der zur Verfügung gestellten Zeit, nicht genügend genutzt, was uns gegen Ende der Dokumentation etwas unter Zeitdruck brachte.

Wir hatten von Anfang an etwas Schwierigkeiten uns vorzustellen, wie genau wir das Oberthema Mut in unsere Arbeit einfliessen lassen sollten. Ich glaube aber, dass wir dabei zu sehr an ein bestimmtes Bild von Mut festgehalten haben. Ab dem Punkt an dem wir die Bedeutung von Mut für uns überdachten und neu definieren konnten, setzte sich das Puzzel ganz von alleine zusammen. Ich kann nur hoffen das wir die richtigen Worte und Art und Weise gefunden haben dies auch zu vermitteln.



7. Danksagung

Wir bedanken uns ganz Herzlich bei:

Christoph Ditzler, Avji Sirmoglu und dem Planet 13 für die Zeit uns ihr Projekt vor zu stellen und für die vielen aufschlussreichen Informationen.

Herr M.Strub für dessen Unterstützung und Ratschläge.

8. Quellenangaben

„Club“ Sendung des Schweizer Fernsehen vom 5.1.2010

<http://www.schweizerplattformarmut.blogspot.com>

mit Link zu <http://www.planet13.ch>

<http://www.bfs.admin.ch> Publikation des Bundesamt für Statistik: Sozialhilfe und Armutsstatistik im Vergleich

<http://www.caritas.ch> Broschüre der Caritas: Finanzielle Probleme! Wohin wende ich mich?

9. Beilagen

Folgende Unterlagen sind der Vertiefungsarbeit beigelegt:

- Broschüre, Caritas «Finanzielle Probleme! Wohin wende ich mich?»
- Publikation, Bundesamt für Statistik «Sozialhilfe und Armutsstatistik im Vergleich»
- Broschüre, Schappo Auszeichnung 2009 für das Planet13
- Broschüre, „Planet13“ inkl. Flyer «Das Andere Davos 2010»
- Konzept Vertiefungsarbeit 2009/2010
- Zeitplan Vertiefungsarbeit 2009/2010
- Fixpunkt Vertiefungsarbeit 2009/2010 vom 5.1.2010 und vom 28.1.2010